Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nu von 12—1 Uhr. Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. **Freitag den 7. April 1882.** **Nr. 167.**

Des Charfreitags wegen erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung erst am Sonnabend Abend.

Deutschland.

Berlin, 6. April. In Bonn hat sich unmittelbar nach dem Tode des berühmten Chirurgen Geh. Raths Prof. Dr. Busch ein Komitee unter dem Vorsitz des Feldmarschalls Herwarth v. Bittenfeld für die Errichtung eines Denkmals von Busch in der Stadt Bonn, und einer Stiftung zur Unterstützung nothleidender Hinterbliebener von Aerzten gebildet. Der Aufruf des Komitee's ist durch den Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld dem Kaiser, der Kaiserin, sowie allen Mitgliedern des königlichen Hauses zugesendet worden. Der Kaiser hat, wie die „Bonner Ztg." meldet, darauf unter dem 16. März ein eigenhändiges Schreiben folgenden Inhalts an den Feldmarschall Herwarth v. Bittenfeld geschickt:

Herr Feldmarschall! Sehr erfreut hat mich Ihr Brief, mit welchem Sie mich benachrichtigen, daß Sie sich an die Spitze einer Aufforderung gestellt haben, um dem zu früh verstorbenen Professor Dr. Busch ein ehrendes Denkmal zu stiften. Von Herzen billige ich dies Unternehmen, welches dem Manne europäischen Rufes nicht nur gebührt, aber auch von mir doppelt gutgeheißen werden muß, da der Dr. Busch im Laufe des geschwundenen Jahres durch seine Umsicht und sein entscheidendes Handeln der Kaiserin-Königin, meiner Gemahlin, nicht nur das Leben erhalten hat und dieselbe auch nach Möglichkeit gesunden ließ. Dies Gefühl unauslöschlicher Dankbarkeit dauert über das Grab dem Verstorbenen nach und dies veranlaßt mich, sein Andenken zu ehren, indem ich mich den Unterzeichnern zur Errichtung eines Denkmals für den Dr. Busch anschließe und die beikommende Summe zeichne Ihr dankbarer König Wilhelm.

Das Schreiben der Kaiserin lautet:

Lieber General-Feldmarschall von Herwarth!

Die Absicht eines Komitees in Bonn, dem früh dahingeschiedenen Geheimrath Professor Dr. Busch daselbst ein bleibendes Zeichen des Andenkens zu errichten, hat Mich wahrhaft erfreut und Ich betheilige Mich in dankbarer Gesinnung an einem Werke der Pietät, welches der Erinnerung an diesen edlen und hervorragenden Vertreter der Wissenschaft gewidmet ist.

Berlin, den 11. März 1882. Augusta.

An den General-Feldmarschall von Herwarth.
Bonn.

Dem Briefe des Kaisers war ein Beitrag von 3000 Mark, dem Briefe der Kaiserin ein solcher von 1000 Mark beigelegt.

— Auf indirektem Wege ist dem „N. W. Tgb." folgende Proklamation zugegangen, welche das Komitee der Nihilisten an die russischen Juden erlassen hat. Die Proklamation ist in hebräischer Sprache verfaßt und der Uebersetzer war genöthigt, dem musivischen Style Rechnung zu tragen, welcher das Aktenstück charakterisirt. Die Proklamation lautet:

„Kinder Israel! Höret und vernehmet das Wort der Wahrheit und präget es tief in eure Herzen. Ihr seid wie die Blinden, die am hellen Mittag den Weg nicht finden, denn euer Verstand ist in Finsterniß gehüllt, und die falschen Propheten, euere Rabbiner, gießen in eueren Kelch vergiftetes Getränk statt des reinen Weins. Ihr, die ihr die Lehre der Gleichheit und Brüderlichkeit zu erst empfangen habt, seid zu Sklaven des brutalsten Egoismus geworden. Ihr wandert ruhelos durch die Welt als die Sklaven der Sklaven, als die Elenden unter den Elenden, als die Bedrücktesten unter den Bedrückten, als die Unglücklichsten unter den Unglücklichen . . . .

Um die Blitze des Fluches abzuleiten, daß sie nicht in die hochragenden Paläste schlagen, um vom unvermeidlichen Strafgerichte eine Frist zu erkaufen, wurdet ihr zum Opfer ausersehen, werdet ihr hingeworfen den Gewalten der Rache und dem Leviathan, der in der Tiefe schlummert. Das russische Volk fühlte sich elend und man wollte ihm beweisen, daß es Menschen giebt, die noch größeres Elend ertragen müssen. Das russische Volk fühlte sich unglücklich und man wollte ihm beweisen, daß sein Unglück ein kleines sei im Vergleich mit dem eueren; das russische Volk klagte über Bedrückung, Ungerechtigkeit, Bestechlichkeit, Mißbrauch, Ausbeutung, Diebstahl und Raub, die ausgefüllt werden von den Verwaltern des Staats und den Pflegern der Gemeinde; da wurde dem russischen Volke die Erlaubniß ertheilt, an euch seinen Zorn zu kühlen, an euch zu verüben Unrecht und Gewaltthat und Schändlichkeiten jeder Art. Man lockerte die Kette, um das Volk auf euch zu hetzen. Mord, Raub und die niedrigste Wollust wurden wider euch losgelassen. Euere Häuser wurden zerstört, euere Habe wurde geplündert, euere Frauen und Töchter wurden der Schande preisgegeben, kein Lösegeld rettete das Leben Derjenigen, welche der Zorn des Verfolgers ereilte.

Der Mann aber, der im obersten Rathe des Kaisers (Zaren) sitzt, dessen Wort allmächtig ist in unserem Reiche und der euch Tod und Verderben geschworen hat, der Mann, dessen Name ist: „Vater der Lüge und des Betruges", kann nunmehr zu den Russen sprechen, wie folgt: „Ihr klagt über euer Unglück, nun schaut auf das Unglück der Hebräer und ihr werdet euer Glück preisen; ihr seid unzufrieden, so betrachtet das Elend der Hebräer und eure Unzufriedenheit wird sich in Zufriedenheit verwandeln; ihr laßt euch verlocken durch die Glücksverheißungen der Nihilisten, so gebe ich, der Vater der Lüge, euch Freiheit, zu rauben, zu plündern, zu morden und jede Leidenschaft zu befriedigen, ohne daß Gesetze oder die Polizei euch eine Schranke ziehen würden, und ihr werdet dafür noch belohnt werden."

Das ist das Geheimniß, welches im Rathe des Zaren die Entscheidung herbeigeführt hat, und darum hofft ihr Hebräer vergeblich auf das Ende der Verfolgungen. Ihr vertraut dem Reiche im Westen, das mit seinen Schiffen in allen Meeren herrscht; aber ihr werdet euch in eueren Erwartungen getäuscht finden und euer Loos nnr verschlimmert sehen. Das Almosen, das man euch zuwirft, wird nur den Wenigsten von euch zur Rettung dienen und Tausende werden zu Grunde gehen auf Einen, der das Leben bewahrt. Hebräer — in dieser Bezeichnung drückt unsere Sprache das unausrottbare Vorurtheil, den unauslöschlichen Haß der Jahrhunderte aus. Hebräer! Wir, die man Nihilisten nennt, die wir aber das Glück der Völker und den Frieden der Menschheit wollen, wir sind die Ersten, die euch mit dem Namen „Hebräer" ansprechen, um euch zum brüderlichen Bunde einzuladen.

Was habt ihr zu verlieren? Euer Zustand war auch, bevor die letzten Verfolgungen über euch hereingebrochen sind, kein beneidenswerther. In euern großen Gemeinden gab es eine Minderzahl von Reichen, die sich besonderer Begünstigungen nnd einer Ausnahmestellung erfreuten; aber die große Mehrzahl eures Volkes war einer grenzenlosen Armuth, einem unbeschreiblichen Elend preisgegeben. In euren Wohnungen hauste der Hunger, und wenn die Sonne noch so freundlich leuchtete, für euch war der Tag trübe, denn es drückte euch die Sorge um das tägliche Brod. Jetzt aber gleicht ihr dem gehetzten Thiere des Waldes, das Gott nicht mit schützenden Waffen ausgerüstet hat. Ihr zittert bei jedem Blatte, das im Winde rauscht, denn die Wuth des Verfolgers kann jede Stunde über euch hereinbrechen. Die Herren und Richter des Staates zeigen euch nur ein Antlitz des Zornes und Hasses. Ihr werdet des Erwerbes beraubt, durch ungerechte Gesetze um euren Besitz gebracht, ihr werdet wie eine Heerde in ein besonderes Lager eingesperrt, damit euch Wehrlose das Verderben um so leichter ereilen könne. Die Festtage unseres Volkes sind eure Schreckenstage. Vergebens fleht ihr den Himmel um Hilfe an; er ist mit ehernen Thoren verschlossen und taub für eure Gebete. Eure Rabbinen standen im Dienst der Reichen, deren Brod sie aßen; sie haben sich nie um euere Wohlfahrt bekümmert, nie auf euere Zukunft Bedacht genommen.

Ihr habt nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen. Jetzt lebt die Menschheit im ewigen Krieg und Einer neidet dem Andern das Brod, das er zum Leben braucht. So lange dieser Zustand dauert, wird auch das Vorurtheil gegen euch wüthen, werdet ihr ein Gegenstand des Hasses sein. Aber es wird die Zeit kommen, wo der Streit über „Mein und Dein" verschwinden, wo man Silber und Gold wie eitlen Tand auf die Straße werfen, wo Grund und Boden das Eigenthum des ganzen Volkes sein wird, wo man den Egoismus von seinem Throne stürzen und vieltausendjährige Tyrannen zerstören wird. Dann herrscht Friede in der Menschheit, dann wird man auch euch in aufrichtiger Liebe als Brüder begrüßen, als Menschen mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten.

Legt Hand an an dem großen Werke, bauet mit uns die Stiftshütte der Menschheit, gründet den Tempel, der herrlicher sein wird, als euere Tempel je gewesen, schließet den Bund, der dauernder sein wird als der Bund eurer Väter. Dann werden sich die glänzenden Prophezeiungen eurer heiligen Bücher erfüllen und ihr werdet glücklich wohnen in unserer Mitte. Hebräer! in der Zeit, wo das Unglück schwer auf euch lastet, richten wir dieses ernste Wort an euch, prüfet und suchet die Wege der Wahrheit."

— Die „Preuß. Lehrerztg." liefert durch die Veröffentlichung einiger amtlichen Schriftstücke aus der Zeit des lebhaftesten kirchenpolitischen Kampfes den überzeugendsten Beweis, wie bedenklich jede Einwirkung der Behörden auf die Ausübung des Wahlrechts seitens der Beamten, Lehrer ꝛc. ist. Während jetzt auf die Lehrer in dem Sinne gedrückt wird, sich der Unterstützung liberaler Kandidaten zu enthalten, wurden damals durch mehrere Reskripte der Regierung von Koblenz die Lehrer theils unter Androhung disziplinarer Maßregeln und Vorenthaltung von Extragratifikationen vor einer Partei-

Feuilleton.

Die Meerfrau.

Erzählung von A. von Neuenburg.

(Fortsetzung.)

VI.

Den Beschluß der diesmaligen Saison sollte ein großes Maskenfest bilden, welches in den Räumen des großherzoglichen Schlosses zur Fastnacht die Gesellschaft noch einmal vereinen sollte. Großartige Aufzüge und Quadrillen waren entworfen. Der Zeremonienmeister hatte alle Hände voll zu thun; er wollte etwas Brillantes schaffen, und weder Mühe noch Kosten durften gespart werden.

Graf Poniawsky hatte es entschieden abgelehnt, sich an irgend einer der Quadrillen zu betheiligen. Er hatte das Gewand eines Maltheserritters gewählt und, an eine der hohen Säulen gelehnt, sah er ziemlich gleichgültigen Blickes dem bunten Wogen der geputzten Maskenschaar zu. Dort zog Titania, die Elfenkönigin, mit ihrem ganzen Hofstaat an ihm vorüber; in einem andern Ende des Saales drehten sich die Paare im glänzend ungarischen Nationalkostüm nach den Klängen des Czardas. In einer der schlanken Gestalten, die sich mit voller Lust dem wilden Reigen hingab, glaubte er die Hofdame der Erbprinzessin zu erkennen.

Türken und Beduinen, Lohengrin, der Schwanenritter, und Beppo, der kühne Bandit der Abruzzen, alles wogte und schwirrte bunt durcheinander.

Ein italienisches Blumenmädchen bot der spanischen Sennora ihr Sträußchen an; schelmisch lachend hüpfte eine Libelle umher, die bläulich schimmernden Flügel lautlos bewegend und da und dort ein munteres Wort im Vorüberhuschen flüsternd.

Immer neue Masken erschienen, immer höher stieg die Lust, und fürwahr, der Arrangeur sah mit Stolz auf sein Werk und selbstgefällig lächelnd fand er, daß es gut sei.

Eberhard hatte seinen Posten verlassen und sich in einen der weniger überfüllten Säle zurückgezogen.

In der Fensternische, vertieft im eifrigen Gespräch mit einem im weißen Mantel gehüllten Sohn der Wüste, stand eine weibliche Gestalt, welche die Blicke des Grafen auf sich zog. Eine lichtblaue Robe von schwerem Atlas, mit Spitzen und zarten blauen Blüthen garnirt, umschloß die tadellose Figur. Dieselben Himmelsblumen, von Thautröpfchen glitzernd, fügten sich zum Kranz auf einer Fülle aschblonder Locken; doch ein dichter, undurchdringlicher Schleier verhüllte neidisch die Züge der Unbekannten.

Ein banger Seufzer entrang sich der Brust des Grafen. „So etwa würde sie ausgesehen haben," murmelte er leise, und verließ schnell den Raum, der die alten Erinnerungen so mächtig in ihm wach gerufen hatte.

„Auf ein Wort, edler Ritter," schlug eine Stimme an sein Ohr, „ich bringe Grüße vom fernen, nordischen Gestade, von dem Doppelgrabe, auf welchem die spärlichen Gräser längst erbleicht sind, die keine Sohneshand erneute!"

Schaudernd wandte sich Eberhard um. Wer war dieser geheimnißvolle Bote, dem die Ereignisse seiner Kinderzeit bekannt waren?

Die blaue Dame, die er noch kürzlich im anderen Saale im Gespräch verwickelt gesehen hatte, stand, nachlässig mit dem Fächer spielend, an einem der zahlreichen Blumentische, und nahm ein Glas Limonade entgegen, welches ein Neger auf silberner Platte ihr darbot.

Sollte sie die Sprecherin sein? Sie schien ihn aber kaum eines flüchtigen Blickes zu würdigen und, wie er auch wachsam, es blieb ihm räthselhaft, wer die Fremde sein konnte, die ihm nur immer von Neuem an sein entschwundenes Glück mahnte.

Schnell war er entschlossen, sich ihr zu nähern und dies Geheimniß zu ergründen.

„Gestattest Du auch mir, Dir meine Dienste anzubieten, schöne Fee," sprach er sich nähernd, als der Neger sich mit stummem Gruß zurückgezogen hatte, „oder wirst Du vor dem armen Erdenpilger die verborgenen Flügel entfalten und emporschweben zu den Schaaren der Engel, in Deine lichte Heimath?"

„Du suchst meine Heimath nicht da, wo sie zu finden ist, tapfrer Held vom Kreuz," entgegnete die Maske, und es schien Eberhard, als schlüge ein leises Lachen an sein Ohr.

„Im fernen, waldumkränzten See, in blauer, unermessener Tiefe, steht mein Schloß. Dort in der klaren Fluth, wo Sonne und Mond meine täglichen Gäste sind, wo der tiefe Himmel im feucht verklärten Blau sich spiegelt, dort ist meine Heimath. Ich lade Dich ein, edler Ritter, komme und schaue selbst, wie wohlig es ist in der klaren Tiefe, dort, dort allein wirst Du gesunden."

Während dieser Rede war ein Zittern durch des Grafen Glieder geflogen. Die Gestalt, welche vor ihm stand, ihre Rede, in welcher er so deutlich die Anklänge an jenes unvergeßliche Lied fand, mit welchem ihm Juliette zuerst bezaubert hatte, die Erinnerung an die fernen Gräber, alles vereint, hatte seine erregte Phantasie aufs Aeußerste erhitzt.

„Wer bist Du, geheimnißvolles Wesen?" stieß er mit fliegendem Athem hervor; „bei allem was Dir lieb und theuer, beschwöre ich Dich, zeige mir Dein holdes Antlitz!"

„Sind die Söhne der Erde so gar neugierig?" tönte es unter dem Schleier hervor. Fordre nicht mein Angesicht zu schauen, es sei denn, Du wollest für immer mein trauter Gast sein. Wer mir ins Auge blickt, ist auf ewig mir verfallen."

„Und gälte es mein Leben, ich lasse Dich nicht, ehe ich Dein Auge erschaut!" rief der Graf, halb außer sich, und griff nach der Hand der Unbekannten, welche ihm zu entfliehen trachtete.

„Wohlan, so folge mir, unbedachter Träumer, meine Zeit ist abgelaufen. Deine Tollkühnheit komme über Dein eigen Haupt!" —

Schweigend schritt sie dem Grafen voran, durch die Flucht der Säle, bis zu einem fern gelegenen, kleinen Gemach, welches nur durch das gedämpfte Licht einer Ampel matt beleuchtet war.

„Noch ist es Zeit," sprach wiederum die Fremde, in ihrer Wanderung inne haltend. „Bestehst Du auf Deinem Vorhaben, oder darf ich ungehindert meinen Weg allein fortsetzen? Wähle, doch rasch! ehe der Zeiger der Uhr seinen Kreislauf vollendet hat, bin ich für immer Deinen Blicken entschwunden."

„Wer Du auch sein magst, Engel oder Dämon, herunter mit dem verhüllenden Schleier," rief der erregte Mann, aber kaum waren seine Lippen geschlossen, so sank er in die Knie mit lautem Schrei, — unter dem gelüfteten Schleier starrten ihm die leeren Augenhöhlen eines Todtenschädels entgegen. — —

Dann, unhörbaren Schrittes, wie eine Erscheinung, schlüpfte die Unbekannte durch eine Tapetenthür, die hinter ihr ins Schloß fiel, und — der Graf war allein.

(Schluß folgt.)

ahme für die „staatsfeindliche" klerikale Partei gewarnt, theils zur Unterstützung eines Reichstagskandidaten mit dem Bemerken aufgefordert, daß derselbe zur liberalen Partei gehöre. Mit Recht weist das genannte Blatt darauf hin, wie sehr ein solches Verfahren der vorgesetzten Behörden dazu angethan ist, schädigend auf den Charakter der Lehrer und damit auf ihre Fähigkeit zu einer charaktervollen Erziehung der Jugend zu wirken.

— Aus dem Haag wird dem „B. T." geschrieben:

Im vergangenen Sommer tagte hier eine internationale Kommission, zusammengesetzt aus Vertretern der Nordseemächte zur Feststellung von Maßregeln gegen die gegenseitigen Räubereien der Nordseefischer verschiedener Nationalitäten. Bekanntlich finden in jeder Saison die blutigsten Exzesse zwischen den verschiedenen fremden Fischern statt. Deutschland stimmte damals dem vom England vorgelegten Konventions-Entwurf zwar im Prinzip zu, hielt sich aber sonst sehr reservirt. Wie jetzt verlautet, hat Deutschland sich nunmehr zur Unterzeichnung eines betreffenden internationalen Abkommens auf Grund obiger Konvention bereit erklärt. Nach den neuen Bestimmungen erhalten fortan alle Nordsee-Fischerboote eine amtlich registrirte Nummer, die an einer bestimmten Stelle der Außenseite des Bootes mit weißer Schrift auf schwarzem Grunde in vorgeschriebener Größe angebracht werden muß. Diese und andere detaillirte scharfe Vorschriften sollen den wachthabenden Kanonenbooten eine genaue Kontrolle ermöglichen und die Verfolgung etwaiger Schuldiger erleichtern.

Ausland.

Petersburg, 4. April. Wie Napoleon von der Insel Elba, so plötzlich verschwand sein heißblütiger Bewunderer General Skobelew den Augen seiner Beobachter. Der Intendant des Palastes Bjeloselski, dessen prachtvolle Hallen Skobelew bewohnte, verbreitet, daß das Ziel der Reise Skobelews seine bei Rjasan belegenen Güter seien. Eigenthümlich ist es, daß zwölf Stunden nach der Abreise Skobelews auch der be—rühmte General Tschernjaew plötzlich von Petersburg abreiste, angeblich um die Osterfeiertage in der heiligen Stadt Moskau zu verbringen. Skobelew und Tschernjaew verkehrten in Petersburg täglich und auf dem intimsten Fuße. Ermißt man nun, daß der Weg nach Rjasan ein weiter ist und über Moskau führt, so wird man es begreiflich finden, daß der Held von Göktepe sich von den Strapazen der Reise in Moskau erholen müsse. Während einer solchen Erholung besucht man seine lang entbehrten Freunde und Gesinnungsgenossen. „Zufälligerweise" sind aber diese Freunde Katkow, Aksakow, Prinz Urusow und der enragirteste aller panslavistischen Schreihälse, der allzeit kriegerische Redakteur der „Sovremenneia Iswjestia", Hilarow - Platonow. Die Anwesenheit Tschernjaews wird den mit diesen Besuchen verbundenen Erörterungen ein ganz interessantes Gepräge verleihen. Es sind diesmal alle militärischen und bürgerlichen Chefs des Panslavismus versammelt und werden sich vermuthlich darüber berathen, wie sich die Partei von der Schlappe erholen könne, welche ihr die europäische Diplomatie versetzte. Von den Beschlüssen dieser Konventikel wird es abhängen, ob Skobelew für einige Zeit auf seine Güter gehen wird, oder ob er die Schleusen seiner kriegerischen Beredtsamkeit von Neuem öffnen soll. An eine Umkehr der Gesinnungen des Generals zu glauben, wäre nach dieser Zusammenkunft leerer Wahn. Man muß sich demnach gefaßt machen, daß auf die erste Periode Skobelew eine Periode Tschernjaew-Skobelew folgen werde. Es ist bekannt, daß in der letzten Zeit zwischen den publizistischen Führern des Panslavismus, Aksakow und Katkow, lebhafte Meinungsdifferenzen entstanden seien. Es ist demnach zu vermuthen, daß die Reisen dieser panslavistischen Generale auch die Aussöhnung dieser beiden Rivalen um die Volksgunst zum Zwecke haben.

Bei Hofe ist man durch die endlich gelungene Verhaftung Kobosews ganz entzückt. Derselbe war ebenso sehr bete noire für Alexander III. wie einst Sjeljabow für Alexander II. Die Geständnisse Kobosews sind jedoch so reservirt und vorsichtig gehalten, daß die Untersuchungsbehörde aus denselben bisher nicht viel Neues erfahren hat.

Das loyale Beamtenthum hatte gestern Gelegenheit, seine Gesinnungen in demonstrativer Weise zu bethätigen, indem es sich, mit den Offizieren der Garnison vereinigend, en masse an der Panichida (Todtenfeier) für den in Odessa ermordeten General Strelnikow betheiligte.

Provinzielles.

Stettin, 7. April. In einem Miethsvertrage war Vorausbezahlung der vierteljährlichen Miethe ausbedungen worden. Als der Miether einziehen wollte, verlangte der Vermiether seine Miethe vor der Uebergabe des Quartiers. Der Miether verweigerte diese und wurde in Folge dessen nicht in die Wohnung gelassen, darauf aber vom Vermiether auf Zahlung der Pränumerando-Miethe verklagt. Darauf ist folgende Entscheidung ergangen: Beim Mangel entgegenstehender Verabredung hat der Vermiether mit seiner Leistung der Gewährung der Miethsräume voranzugehen, der Miether aber die Zahlung der Miethe erst nach der Uebergabe zu leisten. Diese Annahme rechtfertigt sich durch die Erwägung, daß eine gleichzeitige oder Zug um Zug erfolgende Erfüllung der gegenseitigen Leistungen, soweit sie die den Vermiether treffende Verpflichtung anlangt, die Miethsräume für die ganze Miethszeit zu gewähren, der Natur der Sache nach nicht möglich ist, und eben deshalb dem Miether die Hingabe seiner Leistung ohne Gewährung der möglichen Gegenleistung billigerweise nicht zugemuthet werden darf. Die Bedingung der Vorausbezahlung des Miethszinses schließt nicht nothwendig die Entrichtung desselben vor der Einräumung der Miethsnutzung oder auch nur sofort mit dem Beginne derselben in sich, bleibt vielmehr auch dann noch verständlich und zutreffend, wenn der Miethszins überhaupt nur vor dem Zeitpunkt, zu welchem er außerdem fällig sein würde, d. h. vor Ablauf der Miethsnutzung oder des betreffenden Abschnitts derselben entrichtet wird. Es ist nur anzunehmen, daß der Vermiether nach erfolgter Einräumung des Miethslokals sofort den Miethszins zu fordern berechtigt ist. Sollte dieses Rechtsverhältniß der Kontrahenten gänzlich umgewandelt werden, d. h. der Vermiether berechtigt sein, seine Vertragsleistung bis nach Berichtigung des Miethszinses unter allen Umständen zurückzuhalten, so würde es eines unzweideutigen Ausdrucks der übereinstimmenden Absicht der Kontrahenten als des in der Verabredung vierteljährlicher Vorausbezahlung des Miethszinses liegenden bedurft haben.

— (Personal - Chronik.) Der Herr Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten hat den praktischen Arzt Dr. Brann in Naugard auf seinen Antrag von der kommissarischen Verwaltung der Kreiswundarztstelle des Kreises Naugard entbunden und diese Verwaltung dem praktischen Arzt Dr. Voigt in Gollnow übertragen. — Der bisherige Landwirth Otto Steinbrück aus Berlin ist zum Bürgermeister der Stadt Zachan auf 12 Jahre gewählt und bestätigt worden. — Der Bauführer Robert Wilhelm Hermann Neumann zu Stettin ist als solcher vereidigt worden. — Der Bauführer Bernhard Marcuse zu Naugard ist als solcher vereidigt worden. — Die Pfarrstelle in Alt-Sarnow, Synode Wollin, königlichen Patronats mit 3 Kirchen, ist durch Versetzung des bisherigen Inhabers erledigt und sofort wieder zu besetzen. Die Wiederbesetzung der Stelle geschieht nach Maßgabe der Allerhöchsten Verordnung vom 2. Dezember 1874 durch Wahl der kirchlichen Gemeindeorgane. Bewerbungen um die Stelle sind schriftlich bei dem Gemeinde-Kirchenrath zu Alt-Sarnow oder bei dem königlichen Konsistorium anzubringen. Das Einkommen der Stelle beträgt ausschließlich der Wohnungsnutzung 3504 Mark. — Der Pastor Fender zu Jänickendorf, Provinz Brandenburg, ist zum Pastor in Robe, Synode Treptow a. R., ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Der Prediger Lopitzsch in Stöwen ist zum Archidiakonus in Wolgast ernannt und in dies Amt eingeführt worden. — Die Berufung des Dr. Justus Graßmann, bisher ordentlicher Lehrer am Marienstifts-Gymnasium in Stettin, zum ordentlichen Lehrer an dem Gymnasium in Stolp ist genehmigt. — In Pasewalk, Synode Pasewalk, ist der Konrektor Gronert und in Groß Below, Synode Treptow a. Toll., der Schullehrer Klahr fest angestellt. — In Langenhagen, Synode Greifenhagen, ist der Küster und Schullehrer Ninnemann, in Retzowsfelde, Synode Colbatz, der zweite Lehrer Degner und in Gristow, Synode Cammin, der Schullehrer Vollbrecht provisorisch angestellt. — Versetzt sind: der Ober-Postkassen-Buchhalter Birkenfeld von Stettin nach Berlin; die Postmeister Naschke von Bergen (Rügen) nach Stettin—Neutorney, Austel von Allenstein (Ostpreußen) nach Treptow (Tollense); der Ober-Postsekretär Barchewitz von Stettin nach Hamburg; die Postsekretäre Noack von Berlin nach Stettin, Schneider von Limburg (Lahn) nach Stettin, Gährendt von Stettin nach Greifswald, Schünemann von Anklam nach Stettin, Krüger von Stargard (Pomm.) nach Neustettin; die Postverwalter Gühlke von Stettin—Neutorney nach Dölitz, Winkler von Dölitz nach Zitzmar. — Als Postsekretär angestellt sind: die Postpraktikanten Dähring in Stettin, Vierarm in Stargard (Pommern). — Zum Postsekretär ernannt sind: die Postassistenten Winzler in Altdamm, Wagener in Greifenhagen, Gädke in Naugard, Götzke in Greifenberg (Pommern), Müller in Treptow (Tollense). — Der Postmeister Brauer in Treptow (Tollense) tritt auf seinen Antrag in den Ruhestand

— Den Rechnungs - Räthen Tegtmeyer zu Kolberg, bisher zu Königsberg i. Pr., und Hagemeister zu Stralsund ist der Rothe Adler-Orden vierter Klasse verliehen.

— Der k. k. Hofschauspieler Herr Emerich Robert begann vorgestern an unserem Stadt-Theater ein längeres Gastspiel mit der Titelrolle des Laube'schen Schauspiels „Graf Essex" und setzte solches gestern als Marquis Posa in Schillers „Don Carlos" fort. An beiden Abenden war der von ihm erzielte Erfolg ein höchst ehrenvoller und lohnte wahrhaft frenetischer Beifall seiner echt künstlerischen Leistung. Ueber Auffassungen läßt sich streiten und so mag auch nicht Jedem der „Essex", wie der „Posa" in Allem gefallen haben, dennoch wird ein Jeder das große künstlerische Können des verehrten Gastes mit Staunen bewundern müssen. Von einnehmender stattlicher Figur, eleganten Bewegungen und Posen, plastischer Mimik, edler Diktion und klarstem modulationsfähigsten Organ unterstützt, weiß Herr Robert seiner geistvollen Auffassung der Charaktere überzeugungsvollsten, imponirenden Ausdruck zu geben und mit seiner Steigerung der Gefühlsaffekte auch ein Wachsen der Effekte zu verbinden, so daß ihm der Erfolg stets sicher ist. Seine gestrige Darstellung des Marquis Posa war eine künstlerische That ersten Ranges, obwohl wir in ihm den Schwärmer und den vor Leidenschaft fast Wahnwitzigen (wir meinen die Szene mit der Eboli) etwas zu stark zu Tage treten sahen. Wir wir wollen darin keinen Tadel ausgesprochen haben, da wir der einheitlichen Durchführung dieser Auffassung des geschätzten Künstlers mit Freuden und pflichtgemäß Anerkennung zollen. Die Auseinandersetzungsszenen Posa's mit der Königin und vor seinem Tode mit Carlos gehörten zu dem Besten, was der Künstler bot. Ebenso verdienten die Szenen vor dem König und der Eboli das uneingeschränkteste Lob, soweit es eben Herrn Robert angeht. Doch der Wahrheit die Ehre und deshalb hier die Bemerkung, daß auch der König Philipp des Herrn Lautenburg eine durchaus schätzbare Leistung war, wie wir sie von diesem begabten und gebildeten Schauspieler nur erwarten konnten. Seine Maske verdient Lob. Auch Fräulein Haffner (Königin) und Herr Felix (Carlos) wurden ihren Aufgaben theilweise mit Geschick gerecht. Dagegen vermochte die Eboli des Fräul. Weinert auch nicht den bescheidensten Ansprüchen zu genügen. Ihre Prinzessin hat wohl nie Hofluft geathmet! Sie begegnete daher auch unausgesetzt der Opposition des Publikums. Eine solche, gegen Herrn Felix gerichtet, vermochte nur anfangs zu dominiren und mußte im weiteren Verlaufe des Abends ehrenvollster Zustimmung Platz machen. Daß Herr Robert Herrn Felix an den ihm gespendeten Ehren partizipiren ließ, war, wenn auch vom Publikum nicht verlangt, dennoch recht lobenswerth und jedenfalls mehr zu vertheidigen als das unerlaubte Erscheinen des „erschossenen Posa's" vor dem Vorhang. Von einem Wiener Hofschauspieler hätten wir mehr Achtung vor dem Dichter erwartet. Das eigene liebe Ich sollte nach so vielen Ehren doch auf weitere nur die Eitelkeit befriedigende Lorbeern Verzicht leisten. Die Regie war lobenswerth. Wir empfehlen die Bekanntschaft des verehrten Gastes unseren Lesern angelegentlichst.

— Ein älterer Herr, welcher seit mehreren Jahren an der rechten Seite gelähmt ist, geht täglich in Begleitung eines hiesigen Bürgers am Glacis nach dem Frauenthor zu spazieren. Am Mittwoch Mittag wurde dieser Spaziergang in recht unliebsamer Weise gestört. Aus der Kehle von Fort Leopold fiel ein Schuß und schlug die Kugel dicht vor dem Herrn ein. Noch mehrere Schüsse folgten und schlugen gleichfalls die Kugeln in der Nähe ein. Wie die nähere Untersuchung ergab, machten sich zwei Unteroffiziere und zwei Zivilisten das etwas gefährliche Privatvergnügen, vom Wall aus auf die Promenade mit einem Teschin hinüber nach Vögeln zu schießen. Es sind Anzeigen gemacht worden, um die Persönlichkeiten der Schützen behufs Bestrafung festzustellen.

— Zwischen dem Schulzen Joh. Wilh. Pahl zu Wolfshorst und dem gleichfalls dort wohnenden Kolonisten Stadelhof herrschten seit längerer Zeit Zwistigkeiten. Am 13. Oktober 1880 kamen dieselben wiederum zusammen, um einen Streit unter Beihülfe des Amtsvorstehers zu schlichten. Hierbei kam es zwischen Beiden zu Thätlichkeiten und P. biß dem St. derart in den Goldfinger der rechten Hand, daß dieser abgenommen werden mußte. Wegen dieser schweren Körperverletzung hatte sich Pahl bereits früher vor der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten und wurde zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß legte er rechtzeitig Revision ein. Das Reichsgericht erachtete dieselbe auch als begründet und verwies die Sache zur nochmaligen Verhandlung vor die hiesige Strafkammer. Es stand gestern deshalb Termin an; derselbe brachte jedoch für Pahl kein günstiges Resultat, er wurde wiederum zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt.

Kunst und Literatur.

Stadttheater: Heute, **Freitag**, bleibt das Theater geschlossen. **Sonnabend**: „Boccaccio." Oper 3 Akten.

Vermischtes.

— (Zum Attentat in Montreux.) Ueber das mißglückte Attentat auf den Magdeburger Kaufmann Salge berichtet dieser selbst folgende Einzelheiten:

„Ich saß heute (Montag Vormittag, auf der Veranda meines Hotels in Glyon und las meine Zeitung, als plötzlich eine Dame — sie mochte Mitte der vierziger Jahre sein — mit schnellen Schritten auf mich zugeeilt kam und in russischer Sprache heftig auf mich einsprach. Ich suchte ihr erst auf Deutsch, dann auf Französisch, endlich auf Englisch verständlich zu machen, daß ich ihres Idioms nicht mächtig sei und sie mich wohl verkennen müsse.

„Ich — Sie verkennen!" rief sie in französischer Sprache. „Sie sind Peter Lawrow, und jetzt sollen Sie sterben, Sie Feiger, Elender!"

Damit sprang sie einen Schritt zurück und feuerte, ehe ich es hindern konnte, einen Revolver auf mich ab. Die Kugel sauste dicht an meinem Kopf vorbei. Eine Berliner Dame, die in meiner Nähe saß, warf sich hülfeschreiend ins Gras. Ich hob einen Gartenstuhl in die Höhe, gebrauchte ihn als Schild und drang gegen die Wüthende vor. Ich packte ihre rechte Hand, die den Revolver noch immer auf mich gerichtet hielt, und suchte ihr die Waffe zu entwinden. Bei dem Ringkampf, der sich nun entspann, entlud sich der Revolver zum zweiten Mal und die Kugel streifte meinen Rockärmel. Der Portier, der inzwischen hinzugeeilt war, half mir endlich die Rasende, die mich mit einer Fluth von Schmähungen überhäufte, bändigen. Den Polizeibeamten, die telegraphisch aus Montreux heraufgerufen waren, gab sie an, Micheleff zu heißen und aus Moskau zu stammen. Von mir behauptete sie immer noch, ich sei der „elende, feige Lawrow" und „ich hätte nicht die Kourage, mich erschießen zu lassen." — Die Attentäterin wurde hierauf vorläufig in das Gefängniß zu Chillon transportirt. — In Montreux herrscht die lebhafteste Aufregung; denn persönliche Motive zu diesem Mordanfall scheinen nicht vorzuliegen, so daß angenommen wird, ein an Verfolgungswahn leidendes Mitglied der „heiligen Liga" habe mit diesen Revolverschüssen die Reihe der Attentate auf Nihilisten eröffnet.

— Die Eröffnung der Gotthardbahn wird am 17. April zu Zürich in Verbindung mit dem landesüblichen Frühlingsfeste, dem „Sechseläuten", durch einen großartigen historischen Umzug gefeiert werden. Schon seit mehreren Wochen sind die Zünfte der Stadt, welche die Ausführung des Zuges übernommen haben, eifrig damit beschäftigt, die zahlreichen Gruppen zusammenzustellen und auszurüsten, welche in sieben historischen Bildern die Beziehungen der Schweiz zu Italien vom Alterthum bis zur Gegenwart darstellen werden. Die Herolde des deutschen Reichs, der Schweiz und des Königreichs Italien in der Tracht des 16. Jahrhunderts werden den Zug eröffnen; es folgen dann die alten Helvetier unter ihrem Fürsten Diviko, Julius Cäsar mit römischen Soldaten, mehrere deutsche Kaiser mit Gefolge, Handelskarawanen, Pilgerzüge, Kriegsszenen, Papst Julius II. und sein Hof, Künstlerleben in Rom, Räuberbanden, die Gotthardpost, die Seidenindustrie und als Schlußgruppe die Gotthardbahn. Die weiblichen Rollen sollen diesmal, der Würde des festlichen Anlasses entsprechend, nicht durch Männer in Frauenkleidern, sondern durch wirkliche Damen dargestellt werden.

— Ueber das Bildniß der Sarah Bernhardt von Hans Makart schreibt das „N. W. Tgbl." Folgendes: „Alles an dem Bilde ist verschlottert, keine Spur von Individualisirung, kein Schatten einer Auffassung des merkwürdigen, vielsprechenden Antlitzes der Tragödin, nichtig und hohl das Ganze wie das Detail, die Malweise unverantwortlich leichtsinnig — ein schlechter Schüler Makart's, der seinen Meister übermakarten will, hätte es malen können, nicht der Meister selbst." Der Referent des Wiener Blattes urtheilt hart, aber wahrscheinlich gerecht. Makart ist der Maler des Fleisches und damit kann Sarah Bernhardt nicht aufwarten. Makart war somit aufs Trockne gesetzt.

— Deutsche Professoren sind zu Rittern der Ehrenlegion ernannt worden und zwar haben erhalten das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion die Professoren Dr Helmholtz und Dr. G. Kirchhoff in der philosophischen Fakultät der Universität zu Berlin; das Offizierkreuz desselben Ordens Professor Dr. Clausius in der philosophischen Fakultät der Universität zu Bonn.

Telegraphische Depeschen.

Wien 6. April. Nachdem die Crivoscianer auch aus den letzten Schlupfwinkeln der Macia Planina vertrieben, ist nunmehr die ganze Crivoscie in den Händen der Truppen.

Prag 6. April. Das Wahlkomitee der konservativen Großgrundbesitzer hat einen Aufruf erlassen, in welchem mitgetheilt wird, daß das Komitee anläßlich der bevorstehenden Wahl beschlossen habe, bei der gegnerischen Partei für die noch übrige Mandatsdauer des Reichsrathes die Aufrechterhaltung des Kompromisses zu beantragen, nach welchem bei Nachwahlen der Kandidat derjenigen Partei gemeinsam acceptirt werden solle, welche das erledigte Mandat inne hatte. Falls dieser Antrag abgelehnt werden sollte, werde das Komitee einen eigenen Kandidaten aufstellen.

Pest, 6. April. Dem „Pesti plo" wird aus Cettinje gemeldet, Montenegro sei r ihm obliegenden internationalen Verpflichtung nachgekommen, indem es einen Grenzkordon vo 700 Mann aufstellte.

Zara, 6. April. In Folge r siegreichen Operationen in Bielagora soll dem „arodni Listy" zufolge noch im April ein Theil der n den Bocche operirenden Truppen entlassen werden und sollen die Feldzulagen aufhören.

Bukarest, 5. April. Fürst Obolens der russische Kommissar zur Bezahlung der durch die russische Armee in Rumänien verursachten Schäden, hat seine Mission erfüllt, nachdem er gestern noch den Bauern des Distriktes Vlaschka eine Entschädigung von 200,000 Frcs. bewilligt hat. Fürst Obolensky wird morgen Bukarest verlassen. Graf Hoyos reist am nächsten Mittwoch ab.

London, 6. April. Fürst Krapotkin hielt am Montag im demokratischen Zentral - Verein im hauptstädtischen Bezirk Marylebone eine Vorlesung über die Revolution in Rußland. Schließlich bemerkte der Nihilistenführer, seine Partei habe einen feierlichen Eid geleistet, sie werde von Gewaltthaten abstehen, wenn Rußland eine Volksvertretung erhalte.

Washington, 5. April. James Partridge ist zum amerikanischen Gesandten in Peru ernannt worden.

Im Senat brachte Miller eine Bill ein, identisch der Chinesen-Ausschluß Bill, gegen welche der Präsident sein Veto eingelegt hat. Durch diese neue Bill wird die Dauer des Einwanderungsverbotes auf 10 Jahre beschränkt.